

MANFRED SCHEUER

Selig, die keine Gewalt anwenden; denn sie werden das Land erben

Ein sanftes Zeitalter?

Vergewaltigung ist – so Fritjof Capra – ein Schlüsselwort der Moderne.¹ An der Wurzel dieser Gewalt liege das cartesianische Weltbild mit seinen Dualismen, die das Bewußtsein spalten und in die Todesspirale von Beherrschung, Ausbeutung, Unterordnung und Vergewaltigung führen. Der (männliche) Mensch als Herr und Besitzer der Natur verobjektiviere sich die Materie und bediene sich in seinem Willen zur Macht auch in Politik, Wirtschaft, Medizin, Pädagogik und Wissenschaft sogenannter „harter Technologien“, die den Menschen auf mechanische Vorgänge reduzieren, seine innere Einheit spalten, ihn krank machen und die ökologische Ordnung des Kosmos zerstören. Diese Beherrschung der Natur und der Mutter Erde gehe Hand in Hand mit der Unterdrückung und Vergewaltigung der Frau. Darin liege die Wurzel aller Zerstörung der psychischen und sozialen Wirklichkeit (Depressionen, Psychopathologien, Verarmung, Verschuldung der 3. und 4. Welt, Hochrüstung, Kriege).

Dieses *Fische-Zeitalter* der großen Dualismen zwischen Geist und Materie, Mensch und Kosmos, Leib und Seele, Mann und Frau, Welt und Gott ist zu verkopft, zu analytisch, zu aggressiv, zu expandierend, zu konkurrierend, zu männlich, zu egoi-

stisch, zu dualistisch und zu wenig intuitiv, umweltbezogen, weiblich, empfangend und kooperativ; es weiche in unseren Tagen einem „Neuen Zeitalter“ (New Age), dem des *Wassermanns*, mit einem ganzheitlichen, ökologischen und feministischen Bewußtsein, mit einem harmonischen und universellen Rhythmus, in dem die Pole in kosmischer Geschwisterlichkeit komplementär zusammenspielen. Der Kosmos komme dann in ein Fließgleichgewicht ohne Zwang und Gewalt. Im neuen organisch fließenden Netzwerk werde das Verhältnis zu sich selbst und zum Kosmos von Sanftheit und Gewaltlosigkeit geprägt sein.

Kommt das Faustrecht wieder?²

Ein Blick in die Medien des Jahres 1992 bestätigt kaum das Heraufziehen dieses sanften Zeitalters. Der Schoß der Natur ist nicht so harmonisch und friedfertig, wie manche Esoteriker meinen. Von Gewalt gegen Kinder und unter Kindern in Schulen, von sexuellen Mißhandlungen in Familien, von Fußballplätzen als Kampfschauplätzen mit Toten, von Geiselnahmen, Erpressungs- und Terrorakten, von Mißhandlungen und Folter ist zu lesen. Aggression auszuleben gilt bei manchen Jugendlichen als Mutprobe. Da gibt es Ausbeutung, physische Gewalt und Psychoterror im kleinen und strukturelle Gewalt³ in wirtschaftlicher und politischer

¹ F. Capra, *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, Bern/München (7) 1984. Zur theologischen Beurteilung vgl. G. Fuchs, *Öko statt Ego. New-Age-Spiritualität und christlicher Glaube*, in: *Diakonia* 18 (1987) 254–260.

² Vgl. G.-K. Kaltenbrunner (Hg.), *Über die Gewalt. Kommt das Faustrecht wieder?* Freiburg–Basel–Wien 1986.

³ Vg. z. B. GS 79 und *Paul VI.*, *Populorum progressio* 30f.

Hinsicht auf Weltebene. Die Methoden der Folterknechte sind raffiniert. Nicht selten geben sich die Verantwortlichen klinisch sauber und lassen andere die Dreckarbeit machen. Was gestern als undenkbar galt, ist heute grauer Alltag: regionale und nationale Konflikte werden vor der eigenen Haustür krieglerisch ausgetragen. Die Spirale der Gewalt wird vorangetrieben und endet mit einer Zivilisation des Todes. Das Bewußtsein gewöhnt sich an diese Nachrichten. Die Vermarktung dieser Horrorszenen wird im Film- und Videosektor zu einem einträglichen Geschäft. Die Glorifizierung von Gewalt und Krieg ist so leider nicht bloße Vergangenheit. Die einen sehen die Gewalt als Naturprodukt. Der Kampf und der Krieg sind dann eine Auslese, in der das „starke“ und „lebenswerte“ Leben übrigbleibt. Pazifismus und Gewaltlosigkeit sind für faschistoide Köpfe Zeichen von Schwäche. Der linke Mythos der Gewalt (z. B. beim „leuchtenden Pfad“ in Peru) zielt darauf, jede staatliche Ordnung zu destabilisieren, um dann vom Punkt Null die klassenfreie und paradiesische Gesellschaft aufzubauen. Die konkreten Opfer sind dabei uninteressant.

Gottes Gewaltlosigkeit

Die Spirale der Gewalt macht vor der Religion nicht halt. Religionskriege, Verfolgung und Tötung Andersgläubiger, Mission mit Feuer und Schwert sind nur allzu bekannt. Die Anfälligkeit der Religion, ihre Ziele mit Gewalt durchzusetzen, ist die Kehrseite ihres Absolutheitsanspruchs. Allerdings sieht das Christusergeignis selbst die Durchsetzung des Reiches Gottes mit Macht und Gewalt als die

große Versuchung an. Diese Versuchung begleitet die Kirche wie ihr eigener Schatten.

Es gibt wohl ein Zerrbild des Alten Testaments⁴, das einen nur grausamen und gewalttätigen Gott zeichnet. Tatsächlich führt Jahwe als Gott heilige Kriege bis zur Vernichtung der Gegner (vgl. Jos 10,40). Die Landnahme des Volkes Israel wird als ein krieglerisches Unternehmen dargestellt. Und schließlich ersehnen einzelne und das Volk insgesamt in Klage- und Fluchpsalmen den Tod der Feinde.

Es gibt im Alten Testament aber auch einen anderen Strang. Im Bund Gottes mit Noah wird die Heiligkeit Gottes zur Begründung für die Heiligkeit und Unantastbarkeit des menschlichen Lebens (vgl. Gen 9,5). Israels Kraft beruht nicht auf dem Kult des Krieges, nicht auf Waffen, nicht in der Glorifizierung menschlicher Macht, sondern auf der Treue zu Jahwe: Glaubt ihr nicht, so bleibt ihr nicht (Jes 7,9). Die Propheten zeichnen ein Bild der Gewaltlosigkeit im universalen Sinn, ein Bild des Schalom (Jes 11,1–16; 35, 5–10; Mi 4,1–5). Und schließlich geschieht in den Gottesknechtliedern Erlösung und Befreiung gewaltfrei (Jes 42, 1–9; Jes 52,13–53,12).

Jesus und die Gewaltlosigkeit⁵

Die liberale Theologie sieht in Jesus einen sanftmütigen, rein verinnerlichten Mann, der keiner Fliege etwas zuleide tut. Dieser verweichlichten Deformation braucht man nur zwei Stellen entgegenzuhalten: „Denkt nicht, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen. Ich bin nicht

⁴ Zur Thematik im Alten Testament vgl. N. Lohfink (Hg.), *Gewalt und Gewaltlosigkeit im Alten Testament* (QD96) Freiburg–Basel–Wien 1983.

⁵ Vgl. dazu besonders G. Theißen, *Gewaltverzicht und Feindesliebe* (Mt 5,38–48/ Lk 6, 27–38) und deren sozialgeschichtlicher Hintergrund, in: ders., *Studien zur Soziologie des Urchristentums*, Tübingen (2) 1983, 160–197.

gekommen, um Frieden zu bringen, sondern das Schwert“ (Mt 10,34). Johannes stellt die Vertreibung der Händler aus dem Tempel als symbolische Tathandlung an den Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu (Joh 2,13–22). Jesus hat Macht, Vollmacht und Gewalt. Im Ruf zur Nachfolge erhebt er Anspruch auf Menschen (Mt 4,18–22). In den Antithesen der Bergpredigt („Ich aber sage euch“) stellt er sich über die Autorität der Alten. Er hat Macht über Krankheiten (Mt 8–10), Macht über Leben und Tod (Mt 9,18–26), die Mächte der Natur sind ihm unterworfen (Mt 8, 23–27). Er beansprucht die Vollmacht, Sünden zu vergeben (Mt 9,6). Der Menschensohn wird mit großer Macht und Herrlichkeit kommen (Mt 24,30) und Gericht halten (Mt 25, 31–46). Dem Auferstandenen ist alle Macht gegeben im Himmel und auf Erden (Mt 28,18–20). In der eschatologischen Erfüllung wird Christus alles in allem sein (1 Kor 15).

Es wäre also eine totale Verzerrung, von der Gewaltlosigkeit her ein anspruchloses, rein passives und konfliktfreies und –scheues Bild von Christus und vom Christentum zu zeichnen und sich so allem und jedem fatalistisch und widerstandslos zu ergeben⁶.

Die Gewalt und die Vollmacht Jesu bahnt sich den Weg durch die Ohnmacht, durch die Gewaltlosigkeit. Die versprochene Macht über alle Bereiche der Welt ist eine Versuchung des Satans und kommt nicht von Gott (Mt 4,8–10). Er wendet sich gegen gewaltsame Endlösungen, die das Reich Gottes durch Austilgung der Gegner herbeiführen wollen (Mt 13,24–30).

Das Kommen der Gottesherrschaft überholt alle Feindschaft. In der Verkündigung Jesu gehören Gewaltverzicht, unbedingte Bereitschaft zur Versöhnung, Verzicht auf Vergeltung und Feindesliebe zusammen (Mt 5,21–26; 5,38–48). Den Wettstreit um die Macht unterläuft er durch das Dienen (Mt 10,42–45). Bei Konflikten tritt er den gewaltlosen Gegenangriff an (Mt 5,39–41). Gewaltverzicht und Feindesliebe sind bei ihm nicht Ausdruck von Resignation und Passivität, sie entspringen der Souveränität gegenüber der Situation, sie wurzeln in seinem Selbstbewußtsein, das Gott seinen Vater nennt. Letztlich geht es um die Nachahmung der Feindesliebe, der Barmherzigkeit und der Gewaltfreiheit Gottes (Lk 6,36ff). Aus dieser Einwurzelung in Gott durchbricht Jesus die unheilvolle Kette von Gewalt und Gegengewalt: „Wer zum Schwert greift, wird durch das Schwert umkommen“ (Mt 26,52). Der Höhepunkt seiner Bereitschaft zu Vergebung und Versöhnung, der Gipfel seiner Feindesliebe und der Gewaltfreiheit ist das Kreuz (Lk 23,34). Jesus ist bereit, die Aggressionen der anderen auf sich zu ziehen und diese an sich auslaufen zu lassen. So überwindet er das Böse durch das Gute (vgl. Röm 12,21). Am Kreuz geht die letzte Differenz zwischen der Gewalt des Menschen und der gewaltlosen Macht der Liebe auf. In ihm zeigt sich auch der Unterschied zwischen dem wahren und dem falschen Gott: „Der falsche Gott verwandelt das Leiden in Gewaltsamkeit. Der wahre Gott verwandelt die Gewaltsamkeit in Leiden.“⁷ So wird die Logik des Bösen von innen her aufgebrochen und überwunden.

⁶ Vgl. zu dieser Kritik z. B.: „Wenn die Unterdrückten, Niedergetretenen, Vergewaltigten aus der rachsüchtigen List der Ohnmacht heraus sich zureden: ‚laßt uns anders sein als die Bösen, nämlich gut! Und gut ist jeder, der nicht vergewaltigt, der niemanden verletzt, der nicht angreift, der nicht vergilt, der die Rache Gott übergibt ...‘ – so heißt das, kalt und ohne Voreingenommenheit angehört, eigentlich nichts weiter als: ‚wir Schwachen sind nun einmal schwach; es ist gut, wenn wir nichts tun, wozu wir nicht stark genug sind.‘“ (F. Nietzsche, *Zur Genealogie der Moral* I, 13)

⁷ S. Weil, *Schwerkraft und Gnade*. Übersetzt und mit einem Nachwort versehen von F. Kemp, München 1952, 104.

Erlösung geschieht nicht durch Gewalt, auch nicht durch einen bloßen moralischen Imperativ. Gottes Gewaltverzicht kommt aus seiner Ehrfurcht vor der menschlichen Freiheit. Sein Weg ist die innere Annahme und Verwandlung, die Einwohnung und Eingewöhnung.

„Und weil der Abfall von Gott ungerechterweise über uns herrschte und trotz unserer naturhaften Zugehörigkeit zu Gott uns widernatürlich von Ihm entfremdete und zu seinen eigenen Knechten machte – darum hat das Wort Gottes, das in allem mächtig ist und in Seiner Gerechtigkeit nicht versagt, sich gegen den Abfall selber gewandt und das Seinige von ihm zurückgekauft; nicht durch Gewalt, so wie jener vorher über uns herrschte, fremdes Eigentum unersättlich raubend, sondern in der Sanftheit des Zuredens. Denn so ziemte es sich für Gott, das zu erreichen, was Er sich vorgenommen: durch Überreden und nicht durch Gewalt, so daß weder das Recht verletzt noch das Urgebilde Gottes zugrunde gerichtet wurde.“⁸

Gewaltfreiheit und Gottesfrage

Der biblische Gott, der gewaltfrei Gewalt an sich heranläßt und so Erlösung stiftet, sanktioniert nicht die bestehenden Verhältnisse. Er überläßt die Rechtfertigung der faktischen Gewalt auch nicht der Geschichtsphilosophie, die im Gang des Weltgeistes über Leichen hinwegschreitet und die Opfer Futter für noch ausstehende Utopien sein läßt. Auch Evolutionstheorien („Wo gehobelt wird, da fallen Späne“) kommen nicht an den biblischen Gott heran. Eine rein negative Theologie, die sich der Dramatik der Geschichte mit ihrer Gewalt entzieht und die Opfer dem Moloch des Schweigens opfert, lotet die Abgründe des Leidens nicht aus. Das Kreuz als Schnittpunkt der Gewalt des Menschen und der Gewaltlosigkeit Gottes ist keine theologische Verniedlichung dessen, was Menschen einander antun. Die

biblische Tradition hält an der Einheit Gottes fest. Die polytheistische und auch markionitische Variante, die den Gott der Liebe für immer weniger zuständig sein läßt und ihn aus den meisten Bereichen der Wirklichkeit verdrängt, überläßt die Frage der Gewalt dem Spiel der Mächtigen und letztlich der Herrschaft des Todes.

Die biblische Tradition verweigert die resignative Zustimmung zu biologischen, geschichtsphilosophischen, markionitischen und polytheistischen Lösungen der Frage nach der Gewalt und ihrer Überwindung. Sie bringt die Hoffnung auf Gott mit der Hoffnung auf ein Ende der Gewalt zusammen. Die Spannung und die erfahrenen Widerstände trägt sie auch im Gebet der Klage aus, die in eine befreiende und auch ausleidende Praxis mündet.

Konsequenzen für das geistliche Leben

Wenn Gottes Erlösung gewaltfrei ist, dann ist dies auch sein Ruf zur Nachfolge. Ignatius von Loyola beschreibt das Wirken des Geistes Gottes in der Seele: „Bei denen, die vom Guten zum je Besseren voranschreiten, berührt der gute Engel die Seele sanft, leicht und lind wie ein Tropfen Wasser, der in den Schwamm eindringt. Der böse Engel dagegen berührt sie spitz und scharf und mit Gedröhn und Unruhe, wie wenn der Tropfen Wasser auf einen Stein fällt.“⁹ Wenn der Wille Gottes gerade an der Sanftheit, am Trost, d.h. an der Zunahme von Glaube, Hoffnung und Liebe erkannt wird, dann grenzt es an spirituelle Kriminalität, wenn mit der Angst, mit der Gnadenlosigkeit des Jüngsten Gerichtes, mit einem den Menschen in seiner Freiheit würgenden Willkürgott Seelenfängerei betrieben wird.¹⁰ Für einen geistlichen Be-

⁸ *Irenäus von Lyon*, *Adversus haereses* V 1.1, zitiert nach: Gott in Fleisch und Blut. Ein Durchblick in Texten, ausgewählt und übertragen von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1981, 68.

⁹ *Ignatius von Loyola*, *Die Exerzitien*, übertragen von H. U. von Balthasar, Einsiedeln 1954, Nr. 335.

¹⁰ Dazu G. Bachtel, *Aufhellung der Unheimlichkeit. Die Gottesangst*, in: R. Walter, *Lebenskraft Angst. Wandlung und Befreiung*, Freiburg-Basel-Wien 1987, 111–121, hier 117.

gleiter bedeutet dies, daß er aus Ehrfurcht vor dem Wirken Gottes im einzelnen auf jede Manipulation und Abhängigkeit, auf jede Form von Zwang zu verzichten hat.¹¹ Gewaltfreiheit im geistlichen Leben hält die Differenz zwischen Ich und Du, zwischen Mensch und Gott als Raum der Freiheit und der Gnade aus. Es wäre spirituelle Verrohung, wenn Menschen keine Distanz mehr kennen und auf alles Besitzansprüche erheben und sich einverleiben. Es gibt die Vergewaltigung der Nähe, die in die Intimität anderer eindringt, die innersten Geheimnisse der Seele herauszwingt und zur Prostitution der Seele auffordert. Die Unfähigkeit zu warten, bei der es keine Stufung von Distanz und Nähe gibt, die kein Wachsen von der Berührung bis zur Intimität kennt, keine Ehrfurcht vor der Unverfügbarkeit der Gnade hat, wird zur psychischen Aggression und Repression. Verrohung und Gewalt können auch den Stil von Diskussionen prägen: verbale Aggression, Verachtung, Zynismus und das Lächerlich-Machen des Gegners reißen tiefe Wunden und schaffen Ressentiments.

Dies gilt auch für die Beziehung zu Gott, wenn Gott durch bestimmte Leistungen manipuliert werden soll, wenn mystische Erfahrungen durch asketische Peitschenknallerei erzwungen werden sollen oder auch, wenn die Berufung auf Gott für apokalyptisches Kriegsgeschrei, für die Klassifizierung der Menschen in Freunde und Feinde, in Symphathisanten und Gegner, in Herren und Knechte mißbraucht und Gott als der große Rächer hingestellt wird (Pest, Zweiter Weltkrieg, Aids als Strafe Gottes). Ho-Ruck-Lösungen und Endlö-

sungen haben im geistlichen Leben und auch im Leben von Gemeinschaften keinen langen Atem, im Gegenteil, sie schlagen um in Resignation oder Aggression. Das Herz anderer und auch das Geheimnis Gottes bleiben einem vergewaltigenden Druck verschlossen.

Die positive Seite des Verzichts auf Gewalt, Zwang und Manipulation ist die zweckfreie Kontemplation und Anbetung, die gelassene Güte¹², die engagierte Gelassenheit, die im Eros die Unverfügbarkeit des göttlichen Du wahrte, die Bitte als adäquate Ausdrucksgestalt in der Begegnung von Freiheiten, das freie Hören auf den Willen Gottes und die Sehnsucht nach Gott, die im Vorhof des Heiligtums warten kann. Es geht nicht um Schwäche und Kraftlosigkeit, nicht um ein falsches Harmoniebedürfnis, nicht um knechtliche Unterwürfigkeit, nicht um Lebensuntüchtigkeit, nicht um Profillosigkeit, nicht um den Rückzug aus dem Engagement, nicht um Nachgeben und Konfliktvermeidung um jeden Preis, nicht um die willfähige Anpassung an alles und jedes, nicht um Verdrängung aller eigenen Wünsche, auch nicht um Wehleidigkeit oder um ein Sich-Gehen-Lassen, nicht um eine „permissive Toleranz“, die jedem alles zugesteht und sich auch gegenüber Lüge, Unterdrückung, Ausbeutung und Tod indifferent zeigt. Gewaltfreiheit ist keine Chiffre für Inkonsequenz und Charakterlosigkeit. Gewaltfreiheit und Sanftmut sind auch kein bloß bürgerliches Stillhalteabkommen.

Es geht um die Kraft, die der Offenheit für die Einwurzelung in Gott geschenkt wird, um die Kraft der Nachfolge Jesu, die sich

¹¹ „Der Exerzitiengeber darf den Empfangenden nicht mehr zur Armut oder zu einem Versprechen bewegen als zu dem Gegenteil ... Dergestalt, daß der Exerzitiengeber sich weder zu der einen noch zu der anderen Seite hinwende und hinneige, sondern, in der Mitte stehend wie eine Waage, unmittelbar den Schöpfer mit Seinem Geschöpf wirken lasse und das Geschöpf mit seinem Schöpfer und Herrn.“ (*Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Vorbemerkungen* Nr. 15).

¹² J. B. Lotz, *Eure Freude wird groß sein. Die acht Seligpreisungen als Weg in die Tiefe*, Freiburg-Basel-Wien 1977, 73.

in Entschiedenheit und Treue, in Gelassenheit, Geduld und Güte vollzieht.

Eine am Reich Gottes orientierte Spiritualität der Gewaltlosigkeit kann durchaus kämpfen. Schon das alte Testament zeigt die Verbindung des Schalom mit dem Einsatz für Gerechtigkeit durch den Rechtsstreit für Arme, Schwache, Witwen, Waisen und Fremde.¹³ Gewaltlosigkeit in der Nachfolge Jesu kann sich nicht in das Refugium schwärmerischer Harmonie zurückziehen und vor dem rauen Wind der Wirklichkeit in Deckung gehen. Sie bewährt sich an der harten Realität der faktischen Gewalt, der sie sich gewaltlos zu stellen hat. Der Einsatz für die Opfer von Unrecht kann auch zu Verwundung und in eigenes Leiden führen. Entschiedener Einsatz für Befreiung von Gewalt und gewaltloses Ausleiden der negativen Verleiblichung dieser (d.h. stellvertretende Versöhnung) sind zwei Seiten einer Medaille. Diese sind die schöpferische Alternative zum Zirkel von Gewalt und Gegengewalt.

Eine Spiritualität der Gewaltlosigkeit setzt auf den Dialog als Grundpfeiler in der Konfliktbewältigung.¹⁴ In einem richtigen Dialog ist es zunächst wichtig, Achtung vor der Person des Gegners und seinen

Werten zu zeigen und seine Wahrheit aufzugreifen. Offene Kommunikation setzt die Bereitschaft voraus, vom anderen etwas zu lernen und bedeutet auch, eigene Mitschuld am Konflikt einzugestehen. Der Dialog steht schließlich unter dem Ethos der Wahrheitssuche, d. h. das Unrecht muß beim Namen genannt, dargestellt und analysiert werden. Dafür ist es wichtig, eine innere Distanz zu den eigenen Interessen, zu Selbstbehauptung und Aggression zu haben. So ist Selbstdisziplin, die Reinigung und Konzentration der eigenen geistigen Kräfte (z. B. durch Gebet und Fasten) eine Voraussetzung für eine gewaltfreie Konfliktregelung. Soll der Dialog gelingen, braucht es konstruktive Vorschläge, die dem Gegner eine Umkehr ohne Gesichtsverlust, ohne das Gefühl der Demütigung und der Niederlage ermöglichen. Gewaltloser Dialog als Ort der Konfliktregelung braucht unter den Umständen der harten Realität auch die Bereitschaft zum Prestigeverlust und dazu, berufliche und finanzielle Nachteile in Kauf zu nehmen, die Bereitschaft, für das Evangelium Schläge einzustecken, auch Mißerfolge, Enttäuschungen und Leiden zu ertragen, um so tätig oder auch erleidend die Situation zu entgiften, zu entfenden und umzuwandeln.

¹³ Vgl. H. Goss-Mayr, *Der Mensch vor dem Unrecht. Spiritualität und Praxis gewaltloser Befreiung*, Wien 1976, 41ff.

¹⁴ H. Goss-Mayr, *Der Mensch vor dem Unrecht* 76–78.